

KAPITEL 29: SPRACHNORMPROBLEME – SPRACHBERATUNG – SPRACHPFLEGE

29.1. EINSTIEG: DAS BEDÜRFNIS NACH SPRACHBERATUNG

In einem typischen Brief an die Sprachberatungsstelle der Dudenredaktion, bei der täglich etwa 200 Anrufe und wöchentlich etwa 35 bis 40 schriftliche Anfragen zu sprachlichen Fragen und Problemen eingehen, heißt es:

Sehr geehrte Damen und Herren,
in Ihrem Nachschlagewerk ‚Die Rechtschreibung‘ finde ich die Konjugation des Wortes ‚winken‘ = winken, winkte, gewinkt.
Mein Sprachgefühl, wahrscheinlich vor allzu langer Zeit entwickelt, wehrt sich vehement gegen ‚gewinkt‘ und schlägt mir dagegen ‚gewunken‘ als richtiges Wort vor.
Für einen kurzen Hinweis, wodurch diese Verwirrung bei mir entstanden sein mag, wäre ich Ihnen sehr verbunden.

Hinter derartigen Anfragen steht ein Bedürfnis von Sprachbenutzern, Sicherheit über die Richtigkeit bestimmter sprachlicher Formen zu gewinnen. Im vorliegenden Beispiel ist etwa eine Situation vorstellbar, in der jemand das richtige Partizip in einem Brief verwenden will, um nicht bei seinem Adressaten Anstoß zu erregen. Das Bemühen um die richtige Wortform führt zur Bitte um eine Auskunft über die Norm der deutschen Schriftsprache.

Aber nicht nur grammatische Unsicherheiten geben Anlass zu Fragen. So gibt es viele Anfragen, die sich mit der Bedeutung und der Verwendung einzelner Wörter befassen, wie etwa im folgenden Fall (Brief an die Sprachberatungsstelle der Dudenredaktion):

Sehr geehrte Damen und Herren,
ich möchte um einige Auskünfte zum Adjektiv „waldig“ bitten:
1. Ist dieses Wort heute noch sehr gebräuchlich oder eher antiquiert?
2. Begegnet es häufig in der Literatur oder hat es hier eher Seltenheitswert?
3. In was für einem Zusammenhang kann dieses Adjektiv gebraucht werden (z. B. waldige Insel)?
Trotz intensiver Beschäftigung mit der Literatur ist mir dieses Adjektiv noch nicht begegnet. Für Informationen und die Beantwortung meiner Fragen bedanke ich mich schon an dieser Stelle.

Hier ist eine Situation vorstellbar, in der jemand beim Schreiben eines literarischen Textes über das Adjektiv *waldig* nachdenkt. Antworten auf seine Fragen

hätte er natürlich nicht nur bei einer Sprachberatungsstelle erhalten, sondern er hätte auch in einem Bedeutungswörterbuch neben der Bedeutungsangabe eine stilistische Einordnung und typische Verwendungsmuster des Adjektivs *waldig* finden können (man vergleiche Kapitel 27.).

Es wird anhand solcher Anfragen, die im Übrigen nicht nur von der Sprachberatungsstelle der Dudenredaktion (Mannheim), sondern auch von der ‘Gesellschaft für deutsche Sprache [GfdS] e. V.’ (Wiesbaden) oder dem ‘Institut für Deutsche Sprache’ (Mannheim) beantwortet werden, deutlich, dass der Sprachwissenschaft von der Gesellschaft die Aufgabe gestellt wird, sich mit der Norm der Schriftsprache und ihrer Pflege zu befassen (man vergleiche Kapitel 2.4.).

29.2. SPRACHNORMPROBLEME UND SPRACHPFLEGE

29.2.1. DIE NORM DER SCHRIFTSPRACHE

Norm ist in Kapitel 2.2. dieser Einführung als Gesamtheit der sozial gebräuchlichen Realisierungen der Sprache erklärt worden. Die Betrachtung der sprachsoziologischen Gliederung des Deutschen in Kapitel 20 hat gezeigt, dass für alle Schichten der deutschen Sprache eigene Normen existieren, die immer dann sichtbar werden, wenn von ihnen abgewichen wird.

Auf der schriftsprachlichen Ebene gilt das in höherem Grade. Im Unterschied zu den Normen der Dialekte und Umgangssprachen sind die Normen der Schriftsprache strenger und einheitlicher. Das bedeutet, dass weniger Varianten existieren und dass Abweichungen weniger toleriert werden. Die Norm der Schriftsprache ist prinzipiell einheitlich und stabil. Nur so kann die Schriftsprache ihre Aufgabe erfüllen, als die Sprachform mit der größten geographischen, sozialen und inhaltlichen Reichweite in einer Sprachgemeinschaft die Verständigung zu sichern. Damit dieses Verständigungsmittel den sich ständig ändernden Bedürfnissen angepasst bleibt, darf die Norm bei aller Forderung nach Stabilität nicht starr sein. Sie muss vielmehr elastisch auf alle neuen Funktionen reagieren.

29.2.2. DIE KODIFIKATION DER NORM

Damit die schriftsprachliche Norm im Sprachunterricht gelehrt werden kann, damit ihre Einhaltung kontrolliert werden kann und damit Normanfragen beantwortet werden können, muss die Norm kodifiziert werden. Die orthographische Norm der deutschen Schriftsprache ist durch die amtliche Neuregelung der deutschen Rechtschreibung, die am 1. August 1998 in Kraft getreten ist, kodifiziert. Neben den Regeln selbst enthält das amtliche Regelwerk auch ein Wörterverzeichnis. In Rechtschreibungswörterbüchern sind die Wörter dieses Wörterver-

zeichnisses enthalten, daneben werden die Regeln aber auch auf einen wesentlich umfangreicheren Wortschatz angewendet.

Die anderen Sprachebenen werden nicht nur durch amtliche Regelungen normiert. So ist die Aussprachenorm nur in verschiedenen Aussprachewörterbüchern kodifiziert, die grammatische Norm in Grammatiken, die lexikalische Norm in Wörterbüchern, die Stilnorm in Stilratgebern. Für diese Ebenen der schriftsprachlichen Norm stehen die die Norm darstellenden Werke vor der Aufgabe, die gültige und sich wandelnde Norm angemessen zu erfassen.

29.2.3. SPRACHWANDEL UND NORMWANDEL

Sprachliche Normen werden immer zu einem bestimmten Zeitpunkt kodifiziert, d. h., sie halten fest, welche sprachlichen Regeln zu einer bestimmten Zeit gültig sind. Die Sprache verändert sich aber fortwährend (man vergleiche Kapitel 23.), so dass es passieren kann, dass die Norm der sprachlichen Realität nicht mehr entspricht. Ein Beispiel hierfür sind Entwicklungen in der Flexion starker und schwacher Verben.

Generell haben Sprachbenutzer häufig Probleme bei der Entscheidung, ob ein Verb stark oder schwach gebeugt wird, zum Beispiel bei den Verben *backen* (*backte* oder *buk*?) oder *kreischen* (*gekreischt* oder *gekrischen*?). Problematisch sind auch Verben wie *hängen* oder *erschrecken*, bei denen die starken Formen bei intransitiver Verwendung (*ich bin erschrocken*), die schwachen Formen bei transitiver Verwendung (*er hat mich erschreckt*) stehen. Schließlich ist die Bildung des Konjunktivs nicht weniger starker Verben ein typischer Zweifelsfall (z. B. *er stände* oder *er stünde*, *sie höbe* oder *sie hübe*?).

Zur Beantwortung von Sprachanfragen wie den oben zitierten ziehen Sprachberatungsstellen unter anderem Wörterbücher heran. So stellt ein aktuelles Bedeutungswörterbuch aus dem Dudenverlag beispielsweise fest:

winken (sw. V.; hat; 2. Part. gewinkt, auch, bes. ugs.: gewunken) (mhd., ahd. winken = schwan-
ken, winken, eigtl. = sich biegen, schwankende
Bewegungen machen): 1. a) *durch Bewegungen
bes. mit der Hand od. einem darin gehaltenen
Gegenstand ein Zeichen geben: freundlich, mit
der Hand, einem Taschentuch, zum Abschied
w.; sie winkte schon von Weitem zur Begrü-
ßung; Kinder standen am Straßenrand und
winkten mit Fähnchen; sie winkte nur leicht
[mit dem Kopf, mit den Augen], und sofort ver-
ließen sie den Raum; b) jmdn. durch eine Hand-
bewegung auffordern heranzukommen: dem
Kellner w.; sie winkte einem Taxi; c) durch eine*

Duden. Deutsches Universalwörterbuch, S. 1935

Damit wird eine Norm für die Standardsprache kodifiziert, eine Erklärung der ‘Verwirrung’ des Briefabsenders findet sich aber nicht. Hier hilft der Blick in eine Grammatik, in der zumindest ein Wandel der Norm registriert wird:

- ⁵ Das unregelmäßige 2. Partizip *gewunken* dringt heute, obwohl es hochsprachlich nicht als korrekt gilt, über das Mundartliche hinaus vor: Obwohl der Fahndungscomputer der Grenzpolizei die Papiere für in Ordnung befand, wurden die Wiener zur Seite gewunken (Augsburger Allgemeine). Die Amerikaner aber haben immer wieder abgewunken – die Vorschläge aus Moskau seien nicht neu (Der Spiegel). Patrick Tambay, der ... das Feld der 26 Wagen angeführt hatte, wurde als Erster abgewunken (Neue Zürcher Zeitung).

Duden-Grammatik, 6. Auflage, S. 144, Anm. 5 (8. Auflage ohne Erläuterung in der Fußnote)

Einen Schritt weiter geht ein aktueller Sprachratgeber der Marke Wahrig, in dem für die Schriftsprache ein Nebeneinander des schwachen und des starken Partizips festgehalten wird:

winken

Das Verb *winken* wird schwach flektiert:

winken – winkte – gewinkt

Daneben hat sich das Partizip II *gewunken* etabliert, das im Geschriebenen inzwischen häufiger gebraucht wird als *gewinkt*:

Er hat mit den Briefen in der Hand gewinkt.

noch: Er hat mit den Briefen in der Hand gewunken.

Wahrig. Fehlerfreies und gutes Deutsch, S. 268

Der Wandel von der schwachen Flexion *gewinkt* zur starken Flexion *gewunken* lässt sich auch mit einem historischen Wörterbuch belegen:

2) sowohl im mhd. wie in nhd. schriftsprache ist schwache conjug. die regel, doch beginnt bereits mhd. der versuch, winken in die reihe der st. verben III. kl. zu überführen (wie engl. winken, wank neben winke, winote STRATMAN-BRADLEY 686^b, SEERAT 713^a); die mundarten zeigen überwiegend starke formen, vielfach neben den echten schwachen, so im part. prät. gewunken, vgl. gwunke HUNZIKER Aarg. 298; SEILER Basl. 816; gewunken (neben gewinkt) FISCHER schwäb. 6, 1, 866; MARTIN-LIENHART 2, 840; SCHMELLER-Fr. 2, 960; SCHMELLER mundarten Bayerns § 950; gewonk, gewunk (neben gewingd) FOLLMANN lothr. 643^b; LENZ Handschuhsh. 78; MEISINGER Rappen. 282; MÜLLER-FRAUREUTH 2, 669; NEUBAUER Egerländ. 199, gewäunken REGEL Ruhlaer ma. 112; GERBET Vogtland 186; gewungo CREMELIUS oberhess. 918; gewonken Elberf. ma. 174; gewunken FRISCHLIN preusz. wb. 2, 471; wunken, wonken (neben wenket) WOESTE westf. 820^a; BÖGER Schwalenberg 187; BAUER-COLLITZ waldeck. 114^a; wunken (neben winkt) DOORNKAAT-KOOLMAN ostfries. 3, 555; so literarisch seit dem 16. jh. bezeugt, namentlich bei dialektisch beeinflussten autoren, vgl. gewinket, auch gewunken STIELER 2542; gewunken schuldb. 31 bei GRIMM gramm. 1, 2, 904;

¹DWB XIV,2, Sp. 387

Es verdient Hervorhebung, dass hier ganz offensichtlich eine Entwicklung eingetreten ist, die der bei dem Verb *hauen* (man vergleiche Kapitel 2.3.) und bei anderen Verben (man vergleiche Kapitel 23) gerade entgegengesetzt ist. Solche Entwicklungen können im Übrigen durch Auswertung umfangreicher Textcorpora, wie sie zum Beispiel das Institut für Deutsche Sprache (Mannheim) online anbietet, festgestellt werden (man vergleiche Kapitel 28).

Für die Sprachwissenschaft stellen sich mit dieser Beobachtung Fragen nach den Faktoren, die den Wandel der Norm veranlassen, und nach den Faktoren, die die Verwendung einer der Formen bestimmen. Im Hinblick auf den Sprachunterricht und die Sprachverwendung überhaupt kann an die Sprachwissenschaft aber auch die Frage gestellt werden, welche der beiden konkurrierenden Formen gegebenenfalls vorzuziehen ist. Es wird damit ein ganz bestimmtes praktisches Bedürfnis nach präskriptiven Aussagen erkennbar (man vergleiche Kapitel 2.4.), die die Entscheidung der Sprachberatung begründen können.

29.2.4. SPRACHBERATUNG – SPRACHPFLEGE – SPRACHKULTUR

Der außerordentlich große Umfang schriftlicher Kommunikation hat zu einem gesteigerten Bedürfnis nach Sprachberatung, in vielen Fällen im Sinne von Sprachnormberatung geführt. So verzeichnen unter anderem die oben genannten Sprachberatungsstellen insgesamt eine Zunahme von Anfragen. Dabei benötigen die Fragesteller Hilfe sowohl im privaten Bereich (zum Beispiel als Mutter eines Grundschulkindes mit einer schlechten Aufsatznote, als Schriftführer eines Vereines, als Verfasser einer Todesanzeige) wie im beruflichen Kontext

(zum Beispiel als Sekretärin, als Verfasser einer Bedienungsanleitung oder eines Protokolls, als Redakteurin). Industrieunternehmen suchen in Stellenanzeigen Germanisten, deren Aufgabe darin bestehen soll, „die bei uns im Gebrauch befindlichen Broschüren, Jahresberichte und anderen Publikationen auf ihre sprachliche und orthographische Richtigkeit hin zu überprüfen“.

Neben Fragen, die sich aus dem Schreiben oder Lesen geschriebener Sprache ergeben, nehmen auch Beobachtungen zu gesprochener Sprache zu, wie beispielsweise in folgendem Brief an die Dudenredaktion, in dem es um Fragen eines möglichen Sprachwandels geht (man vergleiche Kapitel 23):

Sehr geehrte Damen und Herren,

in der gesprochenen Sprache, vor allem auch im Radio, fällt mir auf, dass die Wörter *sehr*, *ganz* und *viel* hauptsächlich doppelt benutzt werden: *sehr sehr lange*, *ganz ganz oft*, *viel viel mehr*. Und das nicht nur zur Verstärkung der Aussage, sondern als Ersatz für die einfache Form. Die einfache Form – *sehr lange* etc. – ist kaum noch zu hören. Es fällt mir auf bei Ansagen, Moderationen, Interviews (auch mit Politikern).

Meine Frage: Wie weit ist diese Sache schon in den allgemeinen Sprachgebrauch eingegangen, oder handelt es sich um eine vorübergehende Mode?

Meine Freundin gibt in den USA deutschen Sprachunterricht und sie interessiert, ob sie ihre Schüler darauf aufmerksam machen sollte, wenn diese nach Deutschland reisen. Wie sieht es in den anderen deutschsprachigen Ländern aus?

Mit freundlichen Grüßen

Recht häufig sind auch Unsicherheiten, die sich aus dem Gebrauch bestimmter Bezeichnungen ergeben, deren Verwendung politisch korrekt oder inkorrekt sein kann. Hinter einer Anfrage an die Dudenredaktion wie der folgenden kann der Wunsch stehen, keine beleidigende Bezeichnung zu verwenden; die onomasiologisch formulierte Frage (man vergleiche Kapitel 16.2.8.) zielt deutlich auf pragmatische Aspekte (man vergleiche Kapitel 19):

Betrifft: Zweifelsfall zur Kennzeichnung von Menschen mit „dunkler Farbe“

Teilen Sie mir bitte die in Deutschland z. Zt. verbindliche Kennzeichnung der unter Betreff genannten Menschen mit. So wurde kürzlich in WDR-Radionachrichten von einem jungen „dunkelhäutigen Ausländer“ gesprochen. – Welche Kennzeichnungen sind ausländerfeindlich oder rassistisch?

Mit freundlichem Gruß (von einem „weißhäutigen Deutschen“)

Dieser Aspekt der politischen Korrektheit des Wortgebrauchs wird beispielsweise in dem folgenden Wörterbuchartikel berücksichtigt:

Ne-ger der; -s, -; ein Mensch, dessen Haut dunkel od. schwarz ist u. der e-m Volk angehört, das (ursprünglich) aus Afrika kommt \approx Schwarzer \leftrightarrow Weißer, Indianer, Asiate || hierzu **Ne-ge-rin** die; -, -nen || NB: Statt *Neger* verwendet man heute oft *Schwarzer* (bes in politischem Zusammenhang), weil *Neger* oft als beleidigend empfunden wird

Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache, S. 690

Sprachliche Normen, insbesondere die der Schriftsprache, bedürfen der Kodifizierung durch die Sprachwissenschaft. Sie bedürfen der ständigen Fortentwicklung, das heißt der Sprachpflege, damit sie zur Sprachkultur als dem normgerechten, sachlich, situativ und ästhetisch angemessenen Sprachgebrauch beitragen. Da im deutschen Sprachraum keine Institution wie etwa eine Sprachakademie über die Sprachnorm wacht, können sich an dieser Sprachpflege alle möglichen Institutionen und Personen beteiligen. Vor diesem Hintergrund ist zum Beispiel die Gründung des Deutschen Sprachrats im Jahr 2003 zu sehen, der seine Ziele wie folgt beschreibt (www.deutscher-sprachrat.de):

Der Deutsche Sprachrat sieht es als seine Aufgabe an, durch Sensibilisierung des Sprachbewusstseins die Sprachkultur im Inland sowie die Stellung der deutschen Sprache im Ausland zu fördern. Dies will er durch Sprachkultivierung im Sinne von Information und Aufklärung über Sprache und vermehrter Diskussion sprachlicher Themen erreichen.

In Zusammenarbeit mit den sprachgebundenen Medien sucht der Deutsche Sprachrat auf eine vermehrte öffentliche Sprachkritik und auf eine entwickelte Kritikfähigkeit vieler Menschen hinzuwirken, und zwar möglichst anhand von konkreten Anlässen, bei denen falsche oder unangemessene Ausdruckswahl zu Unverständnis, Fehlinformation oder Verärgerung führt. Der Sprachrat wird auch Bemühungen unterstützen, besonders gelungenen, kreativen Sprachgebrauch in der Öffentlichkeit als vorbildlich herauszustellen.

Die Sprachwissenschaft kann beanspruchen, hier mitzureden; es kann auch von ihr erwartet werden, dass sie ihre Sachkompetenz in die öffentliche Debatte um die Sprachkultur einbringt.

29.3. ANALYSEVERFAHREN UND ANALYSEBEISPIELE

Die in diesem Kapitel verwendeten Beispiele zeigen bereits, wie mit Hilfe von sprachwissenschaftlichen Nachschlagewerken wie Wörterbüchern, Grammatiken und Sprachratgebern Normfragen beantwortet werden können. Zur Analyse fehlerhafter oder umstrittener Formen in Äußerungen unter dem Aspekt Norm – System vergleiche man auch Kapitel 2.3. In Kapitel 11.1. findet sich eine Analyse zur fehlerhaften Genitivbildung des Substantivs *Autor*, in Kapitel 12.1. und 12.3. (Beispiel 3) werden Kongruenzfehler (fehlerhafte Kongruenz zwischen Relativpronomen und Bezugssubstantiv bzw. im Nominalkomplex) analysiert. Kapitel 13.4. bietet ein Beispiel für die Analyse und Bewertung von Fehlern bei der Konstruktion komplexer verbaler Formen.

29.4. DAS PROBLEMATISCHE VERHÄLTNIS VON SPRACHPFLEGE UND SPRACHWISSENSCHAFT

Der sprachwissenschaftliche Normbegriff ist als deskriptiv zu bestimmen, doch im Sprachunterricht bekommt der Normbegriff präskriptiven Charakter (man vergleiche Kapitel 2.4.). Vergleichbar ist die Situation für Verfasser beziehungsweise Nutzer von Grammatiken und Wörterbüchern: Die Autoren ermitteln sprachliche Normen durch Sprachbeobachtung und halten diese beschreibend (also deskriptiv) fest. Von den Benutzern dieser Grammatiken und Wörterbücher werden die beschriebenen Normen aber häufig als vorschreibend (also präskriptiv) aufgefasst. Dies kann dazu führen, dass Benutzer von Grammatiken und Wörterbüchern das Fehlen klarer Vorgaben bei sprachlichen Zweifelsfällen (im Sinne von 'richtig' oder 'falsch') negativ bewerten und die entsprechende Nachschlagehandlung in der Grammatik oder dem Wörterbuch als misslungen einschätzen.

Von den Benutzern sprachlicher Nachschlagewerke wird also angenommen, dass solche Werke auch sprachpflegerische Intentionen verfolgen, von ihren sprachwissenschaftlichen Verfassern ist diese Zielsetzung aber nicht unbedingt intendiert. Doch ist dieses Dilemma den Schreibern von Grammatiken und Wörterbüchern durchaus bewusst. Die Autoren des Online-Angebotes 'Grammatik in Fragen und Antworten' (Teil des grammatischen Informationssystems 'grammis' des Instituts für Deutsche Sprache, Mannheim) wenden sich beispielsweise direkt an ihre Nutzer und erklären:

Man wird Probleme haben, für voll genommen zu werden, wenn man sich solche [sprachliche] Freiheiten herausnimmt. Wenn auch keine rechtsverbindlichen Normen existieren, so finden sich doch von einer breiten interessierten Öffentlichkeit getragene und tradierte Formulierungskonventionen, durch deren Einhaltung man sich als kompetentes Mitglied der Sprachgemeinschaft qualifiziert und deren Nichtbefolgung mehr oder weniger negativ vermerkt wird.

Auskünfte zur grammatischen Wohlgeformtheit haben in Anbetracht solcher, nicht explizit gegebener Formulierungskonventionen den Charakter von Rezepten oder Bedienungsanleitungen, die ihre Nutzer in die Lage versetzen sollen, mit Hilfe expliziter Regelformulierungen ein Sprachverhalten zu erreichen, das dem der als kompetent erachteten Mitglieder der Gemeinschaft möglichst entspricht. Die Regelformulierungen dürfen [...] keine Satzungen sein. Um das gewünschte Maß an Übereinstimmung mit dem Sprachhandeln kompetenter Sprachteilhaber zu erreichen, müssen sie auf einer empirischen Erforschung des tatsächlichen Sprachverhaltens der Mitglieder der Sprachgemeinschaft beruhen. In diesem Sinn stützen wir unsere Antworten, wo immer und wann immer dies möglich scheint, auf eine Auswertung einschlägiger Daten aus den Textkorpora des Instituts für Deutsche Sprache sowie weiterer maschinenlesbarer Textsammlungen. [...]

Nach Lage der Dinge bleibt es nicht aus, dass in manchen Zweifelsfällen auch nach sorgfältiger Überprüfung der Daten keine eindeutige Entscheidung für eine von alternativen Formulierungsmöglichkeiten zu treffen ist. In solchen Fällen scheuen wir uns im Interesse vor allem ausländischer Deutschlerner nicht, auch mal Empfehlungen auszusprechen, die Verwendungskontexte und, wo dies angemessen scheint, auch sprachgeschichtliche und allgemein sprachtheoretische Erkenntnisse berücksichtigen. Der Tenor solcher Empfehlungen ist dabei stets: "Es gibt hier verschiedene Möglichkeiten, doch, wenn Sie sich an das halten, was wir empfehlen, werden Sie in jedem Fall keinen Fehler machen."

Wie dieses Beispiel zeigt, kann eine sprachwissenschaftlich fundierte Darstellung sprachlicher Normen auch ohne Verwendung von Bewertungen wie 'richtig' oder 'falsch' auskommen und zugleich zur Sprachpflege beitragen.

29.5. DEFINITIONEN

deskriptiv	empirisch beschreibend
Kodifikation der Norm	Festhalten der Norm in Regeln
Norm	Gesamtheit der sozial gebräuchlichen Realisierungen der Sprache
präskriptiv	normativ vorschreibend
Sprachberatung	Hilfestellung für Entscheidungen bei sprachlichen Zweifelsfällen
Sprachkultur	normgerechter und sachlich, situativ und ästhetisch angemessener Sprachgebrauch
Sprachpflege	ständige Fortentwicklung sprachlicher Normen

29.6. LITERATUR

Kurzinformation:

Metzler Lexikon Sprache. Artikel: Duden, Kodifizierung, Sprachkultur, Sprachnorm, Sprachpflege

Einführende Literatur:

Die deutsche Sprache zur Jahrtausendwende. Sprachkultur oder Verfall?

U. Förster, *Sprachpflege auf wissenschaftlicher Grundlage*

R. Schnerrer, in: *Kleine Enzyklopädie Deutsche Sprache*, S. 717-749

Grundlegende und weiterführende Literatur:

Grundlagen der Sprachkultur. Beiträge der Prager Linguistik

A. Greule – E. Ahlvers-Liebel, *Germanistische Sprachpflege*

A. Greule – F. Lebsanft (Hgg.), *Europäische Sprachkultur und Sprachpflege*

LITERATURVERZEICHNIS

- Kirsten *Adamzik*, Textlinguistik. Eine einführende Darstellung, Germanistische Arbeitshefte 40, Tübingen 2004
- Kirsten *Adamzik*, Textsorten – Texttypologien. Eine kommentierte Bibliographie, Münster 1995
- Vladimir G. *Admoni*, Der deutsche Sprachbau, 4. Auflage München 1982
- Christiane *Agricola* – Erhard *Agricola*, Wörter und Gegenwörter. Antonyme der deutschen Sprache, 6.A. Leipzig 1987
- Jean *Aitchison*, Language change: progress or decay?, 3.A. Cambridge 2001
- Jean *Aitchison*, Wörter im Kopf. Eine Einführung in das mentale Lexikon, Tübingen 1994
- Hans *Altmann* – Suzan *Hahnemann*, Syntax fürs Examen. Studien und Arbeitsbuch, Linguistik fürs Examen 1, 3., aktualisierte A. Göttingen 2007
- Hans *Altmann* – Silke *Kemmerling*, Wortbildung fürs Examen. Studien- und Arbeitsbuch, Linguistik fürs Examen 2, 2.A. Wiesbaden 2005
- Ulrich *Ammon* - Hans *Bickel* u.a.: Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol, Berlin – New York 2004
- Karl-Otto *Apel*, Der Denkweg von Charles Sanders Peirce. Eine Einführung in den amerikanischen Pragmatismus, suhrkamp taschenbuch wissenschaft 141, Frankfurt a.M. 1975
- Atlas der deutschen Alltagssprache* (AdA). Von Stephan Elspaß und Robert Möller: <http://www.uni-augsburg.de/alltagssprache>
- Peter *Auer* – Li *Wie* (Hgg.), Handbook of Multilingualism and Multilingual Communication, Berlin 2007
- Gerhard *Augst*, Wortfamilienwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache, 2.A. Tübingen 2009
- John Langshaw *Austin*, Zur Theorie der Sprechakte (How to do Things with Words). Deutsche Bearbeitung von E. von Savigny, Reclams Universal-Bibliothek 9396 (3), 3.A. Stuttgart 2002
- Adolf *Bach*, Deutsche Namenkunde, I. Die deutschen Personennamen, 1-2; II. Die deutschen Ortsnamen, 1-2; III. Registerband, bearbeitet von D. Berger, 2.A. Heidelberg 1974-1981
- Irmhild *Barz*, Die Wortbildung, in: Duden. Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. 8., überarbeitete Auflage. Herausgegeben von der Dudenredaktion, Duden Band 4, Mannheim . Leipzig . Wien . Zürich 2009, S. 634-762
- Harald *Baßler*, Definierte Wörter. Fachsprachliche Terminologie, in: J. Dittmann – C. Schmidt (Hgg.), Über Wörter, S. 211-231
- Elizabeth *Bates*/Brian *MacWhinney*, Competition, Variation, and Language Learning, in: Brian MacWhinney (Hg.), Mechanisms of Language Acquisition, Hillsdale 1987, S. 157–193
- Gerhard *Bauer*, Namenkunde des Deutschen, Germanistische Lehrbuchsammlung 21, 2.A. Berlin 1998
- Christa *Baufeld*, Kleines frühneuhochdeutsches Wörterbuch – Lexik aus Dichtung und Fachliteratur des Frühneuhochdeutschen, Tübingen 1996
- Bayerisch-österreichisches Wörterbuch*, II. Bayern. Bayerisches Wörterbuch (BWB). Hg. v. der Kommission für Mundartforschung, Bayerische Akademie der Wissenschaften, München 1995ff.
- Robert-Alain *de Beaugrande* – Wolfgang U. *Dressler*, Einführung in die Textlinguistik, Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 28, Tübingen 1981
- Johannes *Bechert* - Wolfgang *Wildgen*, Einführung in die Sprachkontaktforschung, Darmstadt 1991
- Beiträge zur Valenztheorie*, hg. v. Gerhard Helbig, The Hague/Paris 1971
- Georg Friedrich *Benecke* – Wilhelm *Müller* – Friedrich *Zarncke*, Mittelhochdeutsches Wörterbuch, I-III, Leipzig 1854-1866, Nachdruck Stuttgart 1990
- Aus *Benediktinerregeln* des 9. bis 20. Jahrhunderts. Quellen zur Geschichte einer Textsorte. Hg. v. Franz Simmler, Germanische Bibliothek. NF. 7. Reihe, Heidelberg 1965